

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE
VON BADEN-WÜRTTEMBERG



4|2019

Einzelverkaufspreis 7,50 €

Katastrophen

Unglücksgeschichten
aus dem Südwesten



ABGESICHERT – Warum Unfälle
gesetzlich versichert sind



SÄUREFREI – Was der Fotobestand
Franz Lazi alles bietet



MUSEUMSLAND – Wie Heimat-
stuben zukunftsfähig werden

Titel: Der untere Teil der Leyergasse in Heidelberg nach dem Eishochwasser 1784, gemalt von Ferdinand Kobell. Dieses und weitere fünf Bilder von den Zerstörungen im Winter 1784 hängen frisch restauriert im Kurpfälzischen Museum Heidelberg.

06



10



15



20



22



02 EISWINTER 1784

„Wie ein lebendiges Gebirge aufgetürmt ...“

Entstehung und Verlauf des katastrophalen Eishochwassers auf Neckar und Rhein im Februar 1784

Prof. Dr. Hiram Kümper
Prof. Dr. Wilfried Rosendahl

10 RUBRIK: AUF SPURENSUCHE

Wenn der Südwesten bebzt

Der Erdbebenkatalog des Landeserdbebendienstes Baden-Württemberg erfasst historische Erdbeben seit dem Jahr 1000

Dr. Wolfgang Brüstle
Dr. Uwe Braumann

16 RUBRIK: WIRTSCHAFTSSCHÄTZE

Verluste gemeinsam tragen

Im Archiv der Württembergischen Feuerversicherung AG Stuttgart sind Tausende Versicherungsfälle dokumentiert

Jutta Hanitsch

22 RUBRIK: SÄUREFREI

Ein Fotonachlass der Extraklasse

Das Fotoarchiv von Franz Lazi befindet sich seit 2015 im Staatsarchiv Sigmaringen

Sibylle Brühl

SERVICE

26 BUCHTIPPS

28 AUSSTELLUNGEN & AKTUELLES

32 AUSFLUG IN DIE GESCHICHTE

32 IMPRESSUM

06 GEFÄHRLICHER BODENSEE

Das trügerische Bild von der Bodensee-Idylle

Als Bodensee und Alpenrhein noch wild und für den Menschen gefährlich waren

Dr. Tobias Engelsing

14 RUBRIK: LAND&LEUTE

Marianne Kirchgessner

(1769 bis 1808)

Eine Virtuosin der Glasharmonika

Thomas Moos

15 Gertrud Bindernagel

(1894 bis 1932)

Eine erfolgreiche Opernsängerin

Alexander Wischniewski

20 DIE GESETZLICHE UNFALLVERSICHERUNG

Sicherheit für Fabriken und Pausenhöfe

Seit 1884 ist die Unfallversicherung ein anpassungsfähiges Instrument der deutschen Sozialversicherung

Sebastian Knoll-Jung

24 RUBRIK: MUSEUMSLAND

Wie Heimatstuben zukunftsfähig werden

Die Csávolyer Heimatstube in Waiblingen wurde neu eingerichtet

Christian Glass

31 VERLOSUNG

Gewinnen Sie ein Buch mit persönlicher Widmung

Der Autor Thomas Adam stellt uns ein Exemplar seines Buches über Naturkatastrophen in Baden-Württemberg zur Verfügung.



Das Unglück anderer Leute ...

... fasziniert uns alle.

Zeitungsredaktionen leben schon immer von diesem Phänomen. Für die Historiker hat es den Vorteil, dass besondere Ereignisse viele Quellen produzieren, seien es Bilder, Berichte oder Statistiken. Daher fiel es bei der aktuellen Ausgabe leicht, Themen und passende Bilder zu gewinnen. Die Katastrophen und Unglücksfälle im vorliegenden Heft sind eine Auswahl mit aktuellem Hintergrund: Die Bilder vom Eiswinter und der gefährliche Bodensee sind derzeit in Heidelberg beziehungsweise Konstanz zu erleben. Der Erdbebenkatalog für Baden-Württemberg wurde gerade erst zusammengestellt und wird in unserer Forschungsrubrik „Auf Spurensuche“ erstmals einem größeren Publikum vorgestellt.

Ihre Redakteurin
Meike Habicht

„Wie ein lebendiges Gebirge aufgetürmt...“

Entstehung und Verlauf des katastrophalen Eishochwassers auf Neckar und Rhein im Februar 1784

Der untere Teil der Leyergasse in Heidelberg nach dem Eisgang 1784.



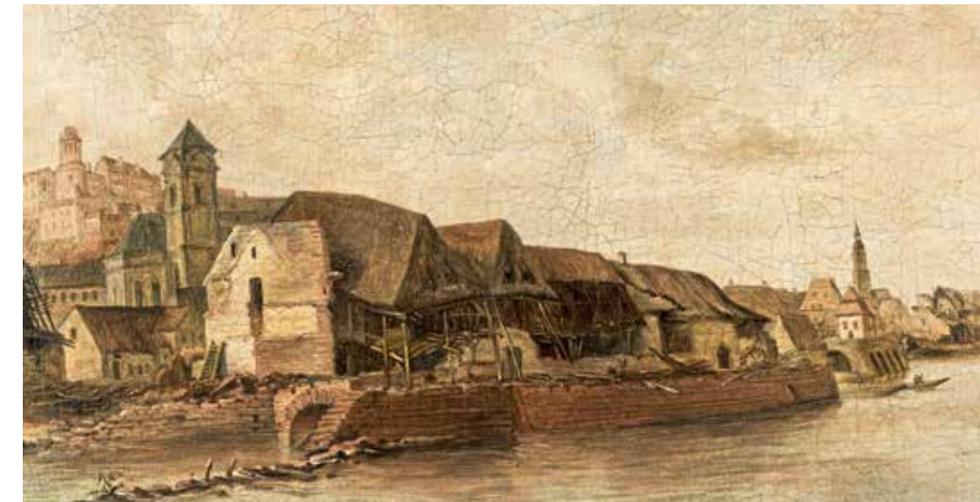
Der kurfürstliche Kabinettmaler Ferdinand Kobell (1740 – 1799) hielt die Zerstörungen durch das Eishochwasser 1784 in einem achteiligen Gemäldezyklus fest. Jüngst wurden die Bilder komplett restauriert. Zwei zeigen das Dorf Neckarhausen, sechs Motive stammen aus Heidelberg. Das Kurpfälzische Museum Heidelberg präsentiert die Heidelberger Bilder seit Februar 2019 in einer Sonderhängung.

Der Dezember 1783 war ungewöhnlich kalt. Der kälteste wohl seit Jahrhunderten. In Mitteleuropa froren fast alle Gewässer zu, selbst über den Großen Belt konnte man gefahrlos mit dem Schlitten fahren. Dann, zum Beginn des neuen Jahres, wurde es schlagartig milder.

„Der heftige Grad Kälte hat sich seit dem 30. des vorigen Monates bald wieder gemindert“, frohlockte noch Anfang Januar 1784 die Mannheimer Zeitung: Tagsüber kletterte das Thermometer im Botanischen Garten tapfer in den positiven Bereich, mittags sogar über 12 oder 13 Grad. Dann wurde es wieder kälter, bald wieder wärmer. Schon ein paar Tage später wurden die Folgen dieses rasanten Temperatur-Auf-und-Abs sichtbar: „Das mit dem neuen Jahre eingetretene plötzliche Regen- und Thauwetter hat den ungeheuren Schnee zum Theil geschmolzen und das dadurch in den Flüssen zusammen gelaufene Gewässer hat das durch die 48stündige ausserordentliche Kälte darein gelegte und dick zusammengefrorene Eis gebrochen.“ In Heidelberg stieg das Hochwasser in diesen Januartagen bis an die Heilig-Geist-Kirche. In Mannheim wurde ein Teil der aus Schiffen bestehenden Brücke am Rhein weggerissen. Aber das war erst der Anfang.

Der Auslöser dieser Wetteranomalie lag bereits ein gutes halbes Jahr zurück. Während am Pfingstsonntag 1783 in Heidelberg und Mannheim wie überall sonst in Mitteleuropa die Glocken zum Kirchgang riefen, ahnte niemand etwas von einem Ereignis, das auf Island die Menschen erschreckte. Nach mehreren Erdbeben brachen an jenem 8. Juni 1783 die Laki-Krater aus, eine Kraterreihe in einer Vulkanspalte im Süden der Insel. Die Eruption aus etwa 130 Kratern war einer der größten Vulkanausbrüche auf Island in historischer Zeit. Neben großen Mengen basaltischer Lava und Asche wurden auch giftige vulkanische Gase mit dem riesigen Volumen von rund 120 Millionen Tonnen an Schwefeldioxid ausgestoßen. In der Atmosphäre ging das Schwefelgas eine volumenverdoppelnde Verbindung mit den Wasserpartikeln der Wolken ein. Dieses Gemisch verteilte sich dann mit dem nach Osten ziehenden Jetstream innerhalb von ein paar Tagen kreisförmig über Nordeuropa. Meteorologen nennen dieses Phänomen ein atmosphärisches Starkwindband.

Der schwefelhaltige Dunst in der oberen Atmosphäre war schon wenige Tage



später deutlich sichtbar und wurde als „Höhenrauch“ oder „Staub-Nebel“ bezeichnet. Am 10. Juni hatte er die Stadt Bergen in Norwegen erreicht, am 29. Mai Kopenhagen, am 16. Juni Berlin und am 20. Juni Paris. Um diese Zeit nahmen auch die Kurpfälzer das Phänomen wahr, ohne zu wissen, woher es kam. Die dunstige Witterung schränkte den Sonnenschein ein, man konnte mit bloßen Augen ungeblendet in die Sonne schauen. Bei vielen Personen verursachte der Dunst Atembeschwerden, einige erkrankten schwer. Aber trotz der Verschleierung der Sonne war der Sommer 1783 wegen einer veränderten Zirkulationsdynamik von Luftströmungen in vielen Regionen ungewöhnlich heiß und trocken.

Weißer Weihnachten mit Folgen

Im Herbst regnete es wieder, jedoch meist unwetterartig mit Starkregen. Und dann kam der Winter, der einer der härtesten in der jüngeren europäischen Klimageschichte wurde: sehr kalt und ungewöhnlich niederschlags- bzw. schneereich. Sogar in der Rheinebene um Mannheim, wo Kälte und Schneemassen selten sind, schneite es zwischen Heiligabend 1783 und dem 21. Februar 1784 teils mehrere Tage ununterbrochen. Allein für den 27./28. Dezember 1783 sind dort 45 cm Schnee verzeichnet. Bis 28. Januar wuchs die Schneedecke auf unglaubliche eineinhalb Meter an.

Dass wir so ungewöhnlich genau über das Wettergeschehen in dieser Zeit und Region Bescheid wissen, ist einer ausführlichen Beschreibung des Regierungsbeamten Ernst Friedrich Deurer an der Kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften in Mannheim zu verdanken. Sie erschien noch im Jahr der Katastrophe unter dem barocken Titel „Umständliche Beschreibung der im Jänner und Hornung 1784 die Städte Heidelberg, Mannheim und andere Gegenden der Pfalz durch die Eisgänge und Ueberschwemmungen betroffenen grossen Noth: nebst einigen vorausgeführten Natur-Denkwürdigkeiten des vorhergehenden Jahres“. Auf fast 300 Seiten fasste er akribisch nicht nur die Schäden, sondern auch die Wetterentwicklung zusammen, die zu ihnen führte.

Der Januar war zwar schadensreich, aber alles in allem noch glimpflich verlaufen: Auf dem Rhein bei Mannheim bauten sich die Eisschollen zu einem kleinen Eisgebirge auf, das wie eine Staumauer wirkte und das Wasser flussaufwärts über die Ufer treten ließ. Auslöser waren Kältephasen, die immer wieder von kurzen, wärmeren Abschnitten mit Tauwetter und Regen unterbrochen wurden. Dieses Wetterszenario setzte sich bis Ende Februar 1784 fort und hatte zur Folge, dass die vorhandene Schneedecke immer dichter und damit immer wasserhaltiger wurde. So steuerte die Region auf jenes Ereignis zu, das als eine der größten Naturkatastrophen der



Mehr entdecken:

Im Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg lagern umfassende Archivbestände aus dem Versicherungsbereich. Bis heute übernimmt das WABW neben dem Archivbestand der Württembergischen Feuerversicherung die Dokumente der Allgemeinen Rentenanstalt Lebens- und Rentenversicherungs AG, Stuttgart, der Karlsruher Versicherung, der Bausparkasse Wüstenrot, Ludwigsburg, und der Leonberger Bausparkasse. Damit steht der Forschung eine außergewöhnlich dichte Überlieferung dieser Branche zur Verfügung.

Benutzung nach vorheriger Anmeldung und Genehmigung bei:

Stiftung Wirtschaftsarchiv
Baden-Württemberg
Schloss Hohenheim | 70593 Stuttgart
Tel. 0711 45923142
Mo. bis Do., 9 bis 17 Uhr

<https://wabw.uni-hohenheim.de/>

Verluste gemeinsam tragen

In einer Versicherung bieten die Beiträge vieler den Rückhalt für die wenigen, die ein Unglück erleiden. Fotos solcher Schadensfälle machen den Bestand der Württembergischen Feuerversicherung AG Stuttgart im Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg zu einem besonderen Schatz.

Schon im Altertum und vermehrt seit dem Mittelalter gab es die Idee, sich durch Beiträge in eine gemeinsame Versicherung gegenseitig zu helfen – vor allem bei Schicksalsschlägen wie Brandkatastrophen. Im 18. Jahrhundert wurde auf staatliche Initiative die öffentlich-rechtliche Gebäudebrandversicherung zur Pflicht für Gebäudeeigentümer, sie bestand bis 1994. Mobiliar war allerdings nicht abgesichert. So entstanden Ende des 18. Jahrhunderts private

Versicherungsgesellschaften, die dieses Feuerrisiko, aber beispielsweise auch Transportrisiken im See- und Fernhandel versicherten.

Bereits 1828 wurde die Württembergische Privat-Feuer-Versicherung-Gesellschaft gegründet – von Mitgliedern des „Provisorischen Vereins der Württembergischen Feuer-Versicherungsgesellschaft für bewegliches Eigentum“. Im ersten Jahr wurden fünf-

tausend Verträge abgeschlossen und an immer mehr Häusern im Land tauchte das Schild der Gesellschaft auf: zwei rote, ineinander verschlungene Hände auf schwarzem Grund als Symbol des Gegenseitigkeitsvereins. Der ärmeren Bevölkerung erließ die Württembergische den ursprünglich vereinbarten Mindestversicherungsbetrag. Sie war damit die einzige Gesellschaft, die allen Bevölkerungsschichten eine Feuerversicherung ermöglichte. Das Unternehmen

*Versicherungsfälle der
Württembergischen
Feuerversicherung AG
Stuttgart: ein Autounfall 1935
(links oben),
ein Eisenbahnunglück 1928
(oben) und ein
Flugzeugabsturz 1928.*

entwickelte sich innerhalb kürzester Zeit zur wichtigsten Versicherung ihrer Art in Württemberg.

Insbesondere seit Beginn des 20. Jahrhunderts expandierte sie über Württembergs Grenzen hinaus und nahm neue Geschäftszweige auf. Versichert wurden nun auch Einbruchdiebstahl, Haftpflicht, Unfall, Kraftfahrzeug, Leben und vieles mehr. Sie übernahm mehrere kleinere Versicherungen, darunter die Stuttgar-





Gasolin-Tankstelle, Tankservice an einem Mercedes SE 220,
1965 (StAS N 1/113 T 1 Nr. 56/0007)

Ein Fotonachlass der Extraklasse

Das Fotoarchiv von Franz Lazi, einem der renommiertesten deutschen Fotografen der Nachkriegszeit, befindet sich seit 2015 im Staatsarchiv Sigmaringen. Die Behältnisse zur Aufbewahrung der Fotografien im Landesarchiv Baden-Württemberg sind grundsätzlich **SÄUREFREI**.

Die Fotografie begleitete Franz Lazi sein ganzes Leben. Geboren wurde er 1922 in Freudenstadt. Seit frühester Jugend prägte ihn die Arbeit seines prominenten Vaters, des Fotografen Adolf Lazi. Im Stuttgarter Atelier des Vaters absolvierte Lazi seine Ausbildung. Dorthin kehrte er nach Kriegseinsatz und Gefangenschaft in den USA zurück. Seit 1949 führte er ein eigenes Fotostudio in Stuttgart. Am Beginn seiner Karriere standen stren-

ge Sach- und Architekturaufnahmen in Schwarz-Weiß. Großbildtechnik, Lichtführung und ein hoher künstlerischer Anspruch garantierten Qualität. In der Farbgestaltung sah Lazi eine neue Herausforderung. Er zählte zu den ersten Fotografen in Deutschland, die nach dem Zweiten Weltkrieg mit Farbfilmen arbeiteten und experimentierten. In der Ära des Wirtschaftswunders gewann die Werbung für Luxusgüter immer mehr an

Bedeutung. Lazi entwickelte einen neuen Stil der Fotoin szenierung: originell, mit bewusster Künstlichkeit und einer Prise Humor. Produkte des täglichen Gebrauchs inszenierte er als Kunstobjekte. Seine kräftigen Farbkontraste und feinen Farbnuancen erregten Aufmerksamkeit und überzeugten seine Auftraggeber. Zu ihnen zählten namhafte Unternehmen wie BASF, Bosch, Daimler-Benz, DLW oder Irisette.



Antarktis, Viktorialand, Adeliepinguine,
1974 (StAS N 1/113 T 5 unverz.).



Cinzano-Werbung, 1965 (StAS N 1/113 T 1
Nr.27/0028).



Schlammtänzer im Tal des Asaro,
Neuguinea, 1971 (StAS N 1/113 T 3 Nr. 52).

Zusammen mit den Fotografen Walter E. Lautenbacher und Ludwig Windstoß gründete er 1969 die elitäre Standesorganisation „Berufsverband Freie Fotografen und Filmgestalter (später Fotodesigner)“. Damit ebneten die drei den Weg für das neue Berufsbild Fotodesign.

Das Aufkommen der Werbeagenturen beschränkte Lazi in seiner Kreativität. Seit dem Ende der 1960er-Jahre wandte er sich deshalb vermehrt der Reisefotografie zu und produzierte Dokumentarfilme. Fast auf der ganzen Welt fotografierte er Menschen, Tier- und Pflanzenwelten und vor allem unberührte, oft bereits bedrohte Natur. Seine damals ungewöhnlichen Reiseziele wie die Antarktis, China, Indonesien und Tibet machten ihn international bekannt.

Franz Lazi hat Werke von zeitloser Schönheit geschaffen und damit Maßstäbe gesetzt. Die Liste seiner internationalen Auszeichnungen ist lang. Bezeichnenderweise wurde er 1951 als jüngstes Mitglied in die Gesellschaft Deutscher Lichtbildner berufen. Er gehörte der Deutschen Gesellschaft für Photographie an, war Fellow im Institute of British Photographers und Ehrenmitglied der Professional Photographers Association of Northern Ireland.

Am 24. Oktober 1998 starb Franz Lazi in seinem Lebens- und Schaffensort Stuttgart. Sein filmischer Nachlass liegt im Haus des Dokumentarfilms. Das Fotoarchiv vertraute seine Witwe Lydia Lazi dem Landesarchiv Baden-Württemberg an.

Problematisch ist der Erhaltungszustand der zeittypischen Azetatfilme. In Teilen weisen sie neben Farbveränderungen auch das Essigsäuresyndrom auf. Bei diesem natürlichen Zerfallsprozess bildet sich im Trägermaterial des Fotos Essigsäure. Die Säure trocknet den Träger aus, er zieht sich zusammen. Da die Bildschicht ihre ursprüngliche Größe behält, verformt sich das Foto. Am Ende des Prozesses steht der Zerfall des Films. Da Restaurierungsmethoden für Fotografien auf transparenten Trägern fehlen, ist eine Digitalisierung der Aufnahmen umso wichtiger. Denn die Bedeutung des Fotonachlasses misst sich nicht nur an ästhetischen Aspekten. Franz Lazis Fotografien beantworten Fragen der Kultur- und Sozialwissenschaften sowie der Technik- und Wirtschaftswissenschaften.

Sibylle Brühl ist als Facharchivarin zuständig für Nachlässe und Deposita im Staatsarchiv Sigmaringen.



Azetatnegativ von 1964 mit Essigsäuresyndrom (StAS N 1/113 T 6 Nr. 14/0025).

Das Staatsarchiv Sigmaringen bietet hierzu Folgendes:

Der Fotonachlass Franz Lazi N 1/113 gliedert sich in neun Teilbestände und belegt 49 Meter Archivregale:

- Über 100.000 Diapositive und Negative, vorwiegend im Groß- und Mittelformat (Teile seines fotografischen Lebenswerkes sind an Auftraggeber abgegeben worden)
- Zeitgenössische Papierabzüge, vom Kleinbild bis zum DIN-Format A 0
- Werbematerial der Produkthersteller
- Belege für Veröffentlichungen
- Biografische Unterlagen
- Internationale Auszeichnungen
- Manuskripte
- Rudimentäre Geschäftsunterlagen
- Literatur

www.landesarchiv-bw.de/stas

